

Illustration: Marc Burekhardt

Die grüne Partei will um jeden Preis den Konflikt mit der werktätigen Bevölkerung meiden

Klimaschutz ist nicht lieb

Die Grünen haben ihre klimapolitischen Ideen vorgestellt. Das eigentliche Problem gehen sie nicht an:

Wohlstand für alle und Klimaschutz sind nicht zu vereinbaren VON JENS JESSEN

Der Vorstand der Grünen hat zum Parteitag im November einen klimapolitischen Leitantrag von verblüffender Radikalität formuliert. Es scheint, als wolle sich die Partei von ihrem traditionellen Klein-Klein der Verbote, die die Bürger gängeln, aber die Industrie schonen, befreien und etwas Neues wagen. Der Preis für den CO₂-Ausstoß soll auf 40 Euro pro Tonne, ab 2021 auf 60 Euro festgesetzt werden und der Bürger zum Ausgleich ein »Energiegeld« bekommen. Von 2030 an sollen keine Autos mehr mit Verbrennungsmotor zugelassen werden, auch die Steuerbefreiung für Flugbenzin soll fallen, womit der Billigflugtourismus ebenfalls ein Ende fände, der zu den klimaschädlichsten Freizeitvergnügen überhaupt gehört.

Mit letzterer Maßnahme allerdings, die tief in gewohnte Lebensstile eingreift, dürfte der Eindruck des Bürgers, die Grünen wollten ihn diesmal schonen, schon vorbei sein. Wahrscheinlich wird er sich auch fragen, ob er in Zukunft frieren soll, wenn der Einbau neuer Ölheizungen sofort, die Installationen von Gasheizungen von 2030 an verboten werden soll. Meint die Partei wirklich, dass Fernwärme an ihre Stelle treten kann? Oder dass im Energiesparhaus der Zukunft ein bisschen Solar- und Erdwärme ausreicht? Zu hoffen ist jedenfalls, dass nicht an den Einsatz von Holzpellets gedacht wird, die den Raubbau an der Natur an anderer Stelle begünstigen.

Die neue Radikalität erlöst nicht von Widersprüchen, die jeder Klimapolitik im regionalen Maßstab innewohnen. Einmal abgesehen davon, dass die Erderwärmung ein global verurteiltes Problem ist, das auch dann nicht gelöst wäre, wenn Deutschland seinen Kohlendioxid-ausstoß auf null brächte, kann jede emissionsmindernde Maßnahme auch an ihrer ökologischen Gesamtbilanz scheitern. Für den Nutzen grüner Ersatztechnologien sind nicht nur die Umwelteffekte im Betrieb, sondern ebenso bei der Herstellung entscheidend. Sollte es den Grünen mit dem Ende des Verbrennungsmotors ernst sein, müssten sie sich auch dem faulen Kompromiss der E-Mobilität verweigern. Elektroautos gehören, wegen der Schädlichkeit der Batteriebestandteile, des Energiebedarfs bei ihrer Produktion und der fragwürdigen Rohstoffbeschaffung zu den Vehikeln mit der ökologisch schlechtesten Gesamtbilanz. Im Betrieb sind sie sauber, alles andere an ihnen ist schmutzig.

Ähnliches gilt für das Verschrotten von Autos, Heizungen und Häusern. Ihr Ersatz durch neu produzierte, nunmehr energieeffizientere Exemplare ist meist umweltschädlicher als der Weiterbetrieb – nicht in den Straßen, in denen die Grünen leben, aber für das Gesamtklima der Erde. Freilich schafft das Entsorgen und Neuproduzieren Arbeitsplätze, worauf die Hoffnung aller, nicht nur grüner Umweltpolitik ruht.

Aber bei den Grünen kommt noch etwas dazu, eine Art Gewerkschaftlichkeit aus

schlechtem Gewissen. Man möchte um jeden Preis vermeiden, die werktätige Bevölkerung in einen Gegensatz zu klimanotwendigen Maßnahmen zu bringen. Zu diesem Zweck ist die eigentümliche Gedankenfigur des ökologischen Fußabdrucks entstanden, nämlich nicht von Industrien oder Technologien, wo es Sinn hat, sondern von Individuen. Der ökologische Fußabdruck von Wohlhabenden sei höher als der von Angehörigen der Unterschicht, heißt es, weswegen Erstere so zu besteuern seien, dass mit den Erlösen Letzteren geholfen werden kann, ihren Fußabdruck noch weiter zu verkleinern – womit unfreiwillig eingestanden ist, dass es so toll um die Ökobilanz der Unterschicht doch nicht steht. Und tatsächlich ist sie es, die mit dem Billigtourismus, der Automobilmanie, den Wegwerfschuhen aus Plastik, die von malaysischen Sklavenarbeitern zusammengeklebt und quer über die Weltmeere geschippert werden, einen guten Anteil an globaler Verschmutzung und Erderwärmung hat.

In diesem Klassenaspekt, den die Klimakrise auch hat, steckt etwas Tragisches, das die Grünen konsequent verdrängen. Von den Superreichen mit ihren Privatflugzeugen, Megajachten und Mehrfachwohnsitzen abgesehen, können sich in Wahrheit die Wohlhabenden sehr wohl einen recht schlanken Fuß machen, den ökologischen Abdruck betreffend – vor allem wenn sie alte Häuser, alte Möbel, alte Autos erben und pflegen, Anzüge beim Schneider fertigen, rahmen genähte Lederschuhe tragen, die leicht zwei Jahrzehnte halten.

Feudale Privilegien können ökologisch wertvoll sein, während Ärmere, damit sie überhaupt ein Vergnügen haben, gewaltigen Konsumraubbau an der Erde treiben müssen, beginnend mit der Billigmode und nicht endend mit den beliebten Flachbildschirmen. Erst recht die massenhaften Aufsteiger aus der Unterschicht (wahrscheinlich die Mehrheit in Deutschland) brauchen Anschaffungssorgen über Generationen, um den (ganz anderen) Fußabdruck ererbter Demütigungen zu überwinden.

Und was für die Bevölkerungsschichten in einem westlichen Land gilt, kennzeichnet erst recht die Aufholjagd der ehemals ärmeren Weltgegenden. Und wer wollte es ihnen verübeln? Hier liegt das Dilemma, das die Grünen zwar benennen können, aber nicht zu lösen fest entschlossen sind: Es ist der Massenwohlstand und sein Anwachsen im nationalen wie globalen Maßstab. Niemals ist ein fragwürdigeres Begriffskompositum über so lange Zeit so hoch gehalten worden – und muss jetzt, wenn es um das Überleben auf der Erde geht, wieder zerlegt werden: in Masse und Wohlstand.

Der Wohlstand weniger war für die Erde über Jahrtausende nie das Problem, solange die Masse in Armut lebte. Aber die Masse in Wohlstand – das ist die eigentliche Formel der Klimakatastrophe. Auch wenn unter Gleichheitsaspekten nichts wünschenswerter ist, wird man sagen müssen: Die soziale Gerechtigkeitsfrage wurde und wird bis auf den heutigen Tag auf Kosten der Umwelt gelöst.

Und wenn dies nicht mehr geht? Dann wird entweder Armut für alle sein (die kommunistische Lösung) oder Wohlstand für wenige (die feudalistische Lösung). Aber Wohlstand und Gerechtigkeit zusammen werden sich niemals im globalen Maßstab verwirklichen lassen – wer das durch einen Technologiesprung für möglich hält, glaubt auch ans Perpetuum mobile.

Vielleicht darf man es den Grünen nicht verübeln, dass sie diese Einsicht scheuen. Andererseits können sie, ehe es zur Weltrevolution kommt, sehr wohl schon das globale Klimaproblem an der Wurzel packen, indem sie versuchen, die Globalisierung der Wirtschaft zurückzufahren. Einige ihrer Pläne zur Klimapolitik – das muss man ihnen zugehen – sind dafür sehr geeignet.

ANZEIGE

MOORER
VERONA
MADE IN ITALY

WWW.MOORER.CLOTHING

Torten der Wahrheit

VON KATJA BERLIN

Fachkräfteparadoxon



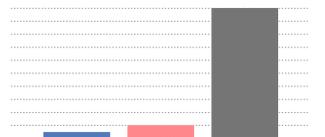
- Deutsche, die anderen gerne ungefragt Dinge erklären
- Deutsche, die gerne Lehrer werden

Was wir im Supermarkt kaufen



- Fleisch
- Molkereiprodukte
- Obst und Gemüse
- Plastikmüll

Kritik am Verhalten anderer



- Wenn sie gut handeln
- Wenn sie schlecht handeln
- Wenn sie gut handeln möchten, aber dabei nicht zu 100 Prozent konsequent sind